

Doktorand*innen-
Jahrbuch 2021

WORK IN PROGRESS MOBK ON BPOCKE??

11 Beiträge kritischer Wissenschaft
Schwerpunktthema:
Jahre **Solidarität in der Krise**

Herausgegeben von
Marcus Hawel &

Herausgeber*innenkollektiv:
Maria Dalhoff
Mathias Foit
Rebecca Hohnhaus
Manuel Lautenbacher
Janette Otterstein
Sabrina Saase
Lívia de Souza Lima

WORK IN PROGRESS. WORK ON PROGRESS.

Beiträge kritischer Wissenschaft

Schwerpunktthema:

Solidarität in der Krise

Doktorand*innen-Jahrbuch **2021**

der Rosa-Luxemburg-Stiftung

Herausgegeben von Marcus Havel

Herausgeber*innenkollektiv:

Maria Dalhoff, Mathias Foit, Rebecca Hohnhaus,

Manuel Lautenbacher, Janette Otterstein,

Sabrina Saase und Lívia de Souza Lima

www.vsa-verlag.de

www.rosalux.de/studienwerk

Das Doktorand*innen-Jahrbuch wird aus Mitteln
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert.

Die Doktorand*innen-Jahrbücher 2012 (ISBN 978-3-89965-548-3),
2013 (ISBN 978-3-89965-583-4), 2014 (ISBN 978-3-89965-628-2),
2015 (ISBN 978-3-89965-684-8), 2016 (ISBN 978-3-89965-738-8),
2017 (ISBN 978-3-89965-788-3), 2018 (ISBN 978-3-89965-890-3),
2019 (ISBN 978-3-96488-042-0), 2020 (ISBN 978-3-96488-084-0)
der Rosa-Luxemburg-Stiftung sind ebenfalls im VSA: Verlag
erschienen und können unter www.rosalux.de als pdf-Datei
heruntergeladen werden.



Dieses Buch wird unter den Bedingungen einer Creative Commons License veröffentlicht: Creative Commons Attribution-NonCommercial-NoDerivs 3.0 Germany License (abrufbar unter www.creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/legalcode). Nach dieser Lizenz dürfen Sie die Texte für nichtkommerzielle Zwecke vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen unter der Bedingung, dass die Namen der Autoren und der Buchtitel inkl. Verlag genannt werden, der Inhalt nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert wird und Sie ihn unter vollständigem Abdruck dieses Lizenzhinweises weitergeben. Alle anderen Nutzungsformen, die nicht durch diese Creative Commons Lizenz oder das Urheberrecht gestattet sind, bleiben vorbehalten.

© VSA: Verlag 2021, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-96488-133-5

Jakob Graf

Politik in den Peripherien

Subalterne Öffentlichkeiten, bürgerliche Repräsentationskrisen und Gewalt

Periphere Kontexte bürgerlicher Repräsentationskrisen

Rund um den Globus geriet in den letzten Jahrzehnten bürgerliche Politik in das Fahrwasser von Repräsentationskrisen. Die Phänomene reichen über die rapide fallenden Wähler*innenstimmen für sozialdemokratische und konservative Parteien bis hin zur Legitimationskrise öffentlicher Rundfunkanstalten. Während viele Beobachter*innen in Deutschland nur auf das Erstarken des Rechtspopulismus blicken, entgeht ihnen ein anderes Phänomen: die Krise bürgerlicher Politik in peripheren Räumen, das heißt den abgehängten ländlichen Gebieten, den deindustrialisierten Industriestädten, den Vorstädten im Globalen Norden und den Slums im Globalen Süden. Plötzlich ausbrechende Unruhen und Proteste vom Arabischen Frühling in Tunesien und Ägypten, Massenproteste in lateinamerikanischen Metropolen bis hin zu den großen Blockaden der indischen Hauptstadt durch Bäuerinnen*Bauern seit Ende 2020 berühren nicht nur ärmere Länder, sondern auch die Zentren der Weltökonomie: von großen Krawallen in Paris im Jahre 2005 und London im Jahre 2011 bis zu denjenigen 2014 in Ferguson und infolge des Todes von George Floyd ab Ende Mai 2020. Diese Ereignisse sind Schlüsselmomente, in denen das Unsichtbare, die Subalterne, für einen kurzen Moment in Form unkontrollierter Konflikte in der Welt der bürgerlichen Politik wie ein Fremdkörper auftaucht.

Die subalternen Bevölkerungsteile, um die es hier geht, hängen mit sozioökonomischen Phänomenen zusammen, die sich erstens aus der Zerstörung nichtkapitalistischer Lebens- und Produktionsweisen ergeben und zweitens daraus, dass die kapitalistische Ökonomie diese sozialen Gruppen, die durch diese Zerstörungen ihren Lebensunterhalt verlieren, nicht oder nur prekär integrieren kann. Die Proletarisierung ist folglich unabgeschlossen, weshalb der soziale Status dieser Menschen häufig als »semiproletarisch« bezeichnet wird.¹ Darüber hinaus ist die

¹ Siehe z.B. Immanuel Wallerstein: *Historical Capitalism*, London 1983, S. 27; Sam Moyo; Paris Yeros: *The Resurgence of Rural Movements under Neoliberalism*. In: Dies. (Hrsg.): *Reclaiming the Land. The Resurgence of Rural Movements*

Subalterne auch politisch nur marginal eingebunden, das betrifft die zivilgesellschaftlichen Institutionen und die bürgerliche Politik. Es resultiert daraus nicht zuletzt ein Leben unterhalb der »Trennlinie der Würde«,² wodurch die Subalterne teilweise auch hierzulande ganz formell von Bereichen der bürgerlichen Politik ausgeschlossen wird.³

Im Folgenden vertrete ich die Thesen, dass sich erstens mittels subalternen Öffentlichkeiten aus den semiproletarischen sozialen Klassen politische Akteure entwickeln und dass dieser Prozess zweitens zu Formen des Politischen führt, die in der Beziehung zum Staat stärker auf Spontanität und Repression als auf Hegemonie und Repräsentation beruhen. Um dies darzulegen, konzentriere ich mich vor allem auf (post-)koloniales politisches Denken, betone aber, dass die genannten Phänomene in vielerlei Hinsicht auch hierzulande gelten.⁴ Dazu werde ich zunächst die bürgerliche, die proletarische, die Produktionsöffentlichkeit und die subalterne Öffentlichkeit voneinander unterscheiden. Anschließend zeige ich, dass während die proletarische Öffentlichkeit tendenziell hegemonial eingehegt wurde, subalterne Öffentlichkeiten grundsätzlich von Hegemonie ausgeschlossen sind.

in Africa, Asia and Latin America, London/New York/Cape Town 2005, S. 8-64; Guy Standing: Eine Charta des Prekariats. Von der ausgeschlossenen zur gestaltenden Klasse, Münster 2016.

² Christopher Wimmer: Die Trennlinie der Würde. Zur historischen Kontinuität der Klasse der Ausgeschlossenen. In: Marcus Hawel et al. (Hrsg.): Work in Progress – Work on Progress. Beiträge kritischer Wissenschaft, Hamburg 2020, S. 151-165.

³ Bei den Landtagswahlen im Jahre 2021 in Baden-Württemberg waren etwa 16 Prozent der Einwohnerinnen und 18 Prozent der Einwohner und in Rheinland-Pfalz rund 10 Prozent der Frauen und 11 Prozent der Männer über 18 Jahren von den Wahlen ausgeschlossen, weil sie keine deutsche Staatsbürger*innenschaft innehatten; vgl. Horst Kahrs: Die Wahlen am 14. März 2021 zu den Landtagen von Baden-Württemberg und Rheinland-Pfalz, tinyurl.com/2emytwx4 (12.5.2021), hier: S. 3.

⁴ Dies verhält sich damit ähnlich im Falle der Informalität, die aus den Peripherien zunehmend in den Zentren ankommt. Vgl. Jan Breman; Marcel van der Linden: Informalizing the Economy: The Return of the Social Question at a Global Level. In: Development and Change, 2014, Jg. 45 Nr. 5, S. 920-940.

Die Konstitution bürgerlicher Öffentlichkeiten

Öffentlichkeit ist sowohl ein durch konkurrierende Bedeutungen gekennzeichnete als auch ein historischer Begriff. Mit Blick auf die Geschichte des Begriffs wird vielfach auf die antike Polis verwiesen. In einer idealtypischen Darstellung der griechischen Polis-Demokratie betreten gleiche und freie männliche Bürger den Marktplatz, um am kollektiven Willensprozess teilzunehmen. Idealisiert ließe sich sagen, dass hier atomisierte, von den praktischen Nöten des Lebens befreite Bürger eine Öffentlichkeit begründen, die in einem rationalen kommunikativen Prozess verbindliche Regeln und Gesetze hervorbringt. In etwas eingeschränkter Form genügte die Polis-Öffentlichkeit schon den heutigen Idealen der bürgerlich-liberalen Öffentlichkeit: Erstens war der Zugang für alle erwachsenen, männlichen, freien Bürger offen, zweitens lag dem angestrebten Prozess der demokratischen Lösungsfindung die vernünftige Begründung zugrunde und drittens erfolgte die Legitimation der Politik auf Grundlage dieses öffentlichen Verfahrens.⁵

Jürgen Habermas beschreibt in seiner historischen Forschung zur bürgerlichen Öffentlichkeit vorwiegend die Herausbildung neuer Formen von Öffentlichkeit ab dem Ende des 17. Jahrhunderts in Westeuropa.⁶ Öffentlichkeiten gewannen ihm zufolge in den *Ancien Régimes* im Rahmen der bürgerlichen Revolutionen in zunehmendem Maße an Bedeutung.⁷ Dabei spielten das öffentliche Argumentieren und Räume rationaler Diskussion eine entscheidende Rolle, die »sich im Prinzip unter Absehung von allen sozial und politisch präformierten Rängen nach allgemeinen Regeln« vollzogen.⁸ Die aufkommende Salon-, Brief-, Lese- und Zeitungskultur schuf neue Orte und Formen von Öffentlichkeit, die für die politischen Revolutionen dieser Zeit eine große Bedeutung hatten. Sie stellten nach Habermas Orte der »literarisch bestimmten Öffent-

⁵ Vgl. Jürgen Habermas: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1990. Allerdings muss gesagt werden, dass sich hinter der Fassade der freien Deliberation die weit weniger diskutierte Seite der massenhaften Exklusion in der Antike verbarg: »Die politische Ordnung ruht bekanntlich auf Sklavenwirtschaft in patrimonialer Form. Die Bürger sind zwar von produktiver Arbeit entlastet; die Teilhabe am öffentlichen Leben hängt aber von ihrer privaten Autonomie als Hausherrn ab.« Ebd., S. 56.

⁶ Vgl. Habermas 1990, S. 51.

⁷ Vgl. Heide Gerstenberger: *Die subjektlose Gewalt. Theorie der Entstehung bürgerlicher Staatsgewalt*, 2. Aufl., Münster 2006, hier: S. 501ff.; Habermas 1990, S. 55f., 102ff., 117ff.

⁸ Habermas 1990, S. 119.

lichkeit eines Publikums rasonierender Privatleute« dar.⁹ Daher werde Zivilgesellschaft heute so verstanden, dass sie aus Institutionen außerhalb der Ökonomie und des Staates bestehe.¹⁰ Dabei handelt es sich beispielsweise um Kirchen, kulturelle Vereinigungen, Debattierclubs, Akademien, Stiftungen, Medien, Bürger*inneninitiativen, Gewerkschaften oder Vereine.¹¹ Die meisten dieser Institutionen bilden typische Räume bürgerlicher Öffentlichkeit: Orte der kommunikativen Erzeugung legitimer Macht sowie der »manipulative[n] Inanspruchnahme der Medienmacht zur Beschaffung von Massenloyalität, Nachfrage und compliance gegenüber systemischen Imperativen«.¹²

Habermas vernachlässigt bewusst Arten der Öffentlichkeit, die nicht mit dem Bildungsbürgertum assoziierbar sind und die sich das »niedere Volk« zur gleichen Zeit, jedoch in anderen Formen erkämpfte.¹³ Nicht die Subalterne, sondern diese explizit »liberalen bürgerlichen Öffentlichkeiten« stehen im Mittelpunkt seines Interesses. Mit der bürgerlichen Gesellschaft und dem modernen Staat lebe die Vorstellung der antiken *res publica* im Sinne der Polis wieder auf.¹⁴ So ließen die sprechenden Subjekte der bürgerlichen Öffentlichkeit die Welt des Privaten, der Bedürfnisse und der Interessen hinter sich, um in den rein moralischen und rationalen Diskurs einzutreten. Der moralisch-rationale soziale Bereich werde abgetrennt von der ökonomischen Welt der Beherrschung von Mensch und Natur, in der nur die instrumentelle Vernunft zähle.¹⁵ Öffentlichkeit ist für Habermas der Ort, an dem politische Legitimität entsteht, denn politisches Handeln müsse hier seine Geltungsansprüche als rational begründet beweisen, schließlich ziele der rationale öffentliche Diskurs auf Einsicht. Politik wird nicht mit Gewalt oder Manipulation durchgesetzt. Interessenkonflikte sollen hier argumentativ aufgehoben werden. Anstelle physischer oder psychischer Gewalt wirke der zwanglose Zwang des besseren Arguments.¹⁶

⁹ Ebd., S. 52.

¹⁰ Vgl. ebd., S. 46.

¹¹ Vgl. ebd., S. 102ff.

¹² Ebd., S. 45.

¹³ Vgl. Ebd., S. 52.

¹⁴ Vgl. Ebd., S. 57.

¹⁵ Vgl. Rolf Johannes: Über die Welt, die Habermas von der Einsicht ins System trennt. In: Gerhard Bolte (Hrsg.): Unkritische Theorie. Gegen Habermas, Lüneburg 1989, S. 39-66.

¹⁶ Vgl. Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns. Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft [1981], 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1997, hier: S. 148f., S. 194, S. 388.

Proletarische und Produktionsöffentlichkeiten

In »Öffentlichkeit und Erfahrung« diskutieren Oskar Negt und Alexander Kluge proletarische Öffentlichkeit als Gegenbegriff zur bürgerlichen Öffentlichkeit.¹⁷ Es geht ihnen dabei um die Frage, »ob es überhaupt zur bürgerlichen Öffentlichkeit wirksame Formen von Gegenöffentlichkeit geben kann«.¹⁸ So gelangen sie zur »Kategorie der proletarischen Öffentlichkeit, die ein von der bürgerlichen völlig verschiedenes Erfahrungsinteresse besitzt«.¹⁹ Die Autoren gehen davon aus, dass die lohnabhängige Bevölkerungsmehrheit eine bestimmte Erfahrungswelt in proletarischen Lebenszusammenhängen teilt.²⁰ Der Begriff der Erfahrung begrenze sich dabei nicht auf bewusste Prozesse, sondern schließe emotionale Erlebnisse gegenüber den Vorgesetzten oder auch Solidaritätserfahrungen am Arbeitsplatz gleichermaßen ein wie das Gefühl der Abgeschiedenheit in den Arbeiter*innenvierteln oder der Unterschiedenheit der eigenen von bürgerlicher Kultur. Zur individuellen Einsicht, dass bestimmte Erfahrungen, Probleme und Interessen gemeinschaftlicher Natur sind, sei jedoch eine Artikulation und somit eine Form von Öffentlichkeit notwendig. Aus subjektiven psychischen und physischen Erlebnissen würden in proletarischen Öffentlichkeiten kollektive Erfahrungen, die in der Folge auch artikulierbar seien, sei es in Form von verbreiteten Diskursen oder auch in kollektiven Konflikten. Dabei ist keineswegs klar, wie sich diese Erfahrungen artikulieren. Aus den Arbeitsverhältnissen, der Vereinzelung im Privaten oder Problemen am Arbeitsmarkt könnten sowohl eine sozialrevolutionäre Gesinnung und kollektive Solidarität als auch exkludierende Ressentiments und reaktionäre Abwehrhaltungen erwachsen.²¹

Die unmittelbaren Erfahrungen, die rund um den Arbeitsprozess in den Betrieben gemacht werden, artikulieren sich aber nicht nur in den proletarischen, sondern auch in sogenannten Produktionsöffentlichkeiten.²² Diese Öffentlichkeiten innerhalb privatwirtschaftlicher Großbetriebe gehen darauf zurück, dass mit der Entwicklung des Kapitalismus

¹⁷ Oskar Negt; Alexander Kluge: Öffentlichkeit und Erfahrung. Zur Organisationsanalyse von bürgerlicher und proletarischer Öffentlichkeit, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1973, hier: S. 7ff., S. 106ff.

¹⁸ Ebd., S. 7.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Vgl. ebd., S. 60ff.

²¹ Vgl. ebd., S. 75f.

²² Vgl. ebd., S. 60.

nicht nur die Herausbildung bürgerlicher Öffentlichkeiten einherging,²³ wie sie Habermas konstatierte, sondern auch die Durchsetzung großer, zentralisierter Massenbetriebe, die Menschen in völlig neuer Form zusammenbrachten.²⁴ Der oben beschriebene, traditionelle Begriff von liberaler Öffentlichkeit hing direkt mit der Unterscheidung zwischen »öffentlich« und »privat« zusammen. Dies sollte den kapitalistisch wirtschaftenden Bereich und den Bereich der Familie aus dem Öffentlichen ausschließen. Im Gegensatz dazu stellen die Produktionsöffentlichkeiten für Negt und Kluge Orte kommunikativen und emotionalen Handelns, gesellschaftlichen Streits und der Meinungsbildung im Bereich der Wirtschaft, der konkreten Arbeit und der praktischen Erfahrung der ökonomischen Interessen dar. Die Logik der Produktionsöffentlichkeit sei nicht vorwiegend der rationale Diskurs und die Konstruktion neuer, allgemein verbindlicher Regeln mittels des besseren Arguments, sondern die Verarbeitung von Erfahrungen und die Bildung von Interessen.²⁵ Klassenspezifische Organisationen wie Gewerkschaften und Betriebsräte sind die organisatorischen Ausdrücke dieser Öffentlichkeit seitens der Beschäftigten. Hier finden im Zuge der Normierung der Klassenkonflikte zwischen Kapital und Arbeit auch Formen der Institutionalisierung der Produktionsöffentlichkeiten statt. Die Instanzen der Tarifautonomie, institutionalisierter Verhandlungsrunden und festgelegter Vertreter*innen bilden insbesondere mit der Entstehung der Sozialpartner*innenschaft offensichtliche Formen der Produktionsöffentlichkeit.²⁶

Ein wesentliches Charakteristikum der Produktionsöffentlichkeiten besteht für Negt und Kluge darüber hinaus darin, dass sie im Gegensatz zu proletarischen Öffentlichkeiten stets von Seiten der Unternehmer*innen dominiert werden.²⁷ Die Produktionsöffentlichkeiten schlossen Öffentlichkeiten, in denen die klassenspezifischen Erfahrungen der Lohnabhängigen eigenständig und über den institutionellen Rahmen hinaus

²³ Vgl. Gerstenberger 2006, S. 481f.

²⁴ Vgl. Negt; Kluge 1973, S. 35.

²⁵ Vgl. ebd., S. 35ff. sowie dazu auch Gerstenberger 2006, S. 516f.

²⁶ Von der betrieblichen Öffentlichkeit unterscheiden sich Produktionsöffentlichkeiten bei Negt und Kluge dadurch, dass sie über die betrieblichen Öffentlichkeiten hinaus gehen und auch die Kulturindustrien und Massenmedien mitsamt der Werbebranche und dem Lobbying umfassen. Hieran wird sichtbar, dass die Grenzen zwischen den unterschiedlichen Formen der Öffentlichkeiten fließend sind, vgl. Negt; Kluge 1973, S. 35f.

²⁷ Vgl. ebd., S. 38.

verarbeitet werden, aus.²⁸ Im Gegensatz dazu bestehe in den proletarischen Öffentlichkeiten eine relative Autonomie des Politischen und der diskursiven und psychischen Verarbeitung der Lebenszusammenhänge der Mehrheit der lohnabhängigen Bevölkerung.²⁹ Hier brächten die Lohnabhängigen eine eigenständige Öffentlichkeit hervor, die ihre Erfahrungen repräsentiert und in der sie sich als autonomes soziales Subjekt artikulieren.³⁰ Zwischen beiden Extrema – Integration einerseits und Autonomie des proletarischen Klassensubjektes andererseits – gibt es eine Reihe von Zwischenformen.

Die proletarische Öffentlichkeit unterscheidet sich daher dem Inhalt und der Form nach nicht nur von der Produktionsöffentlichkeit, sondern auch von der bürgerlichen Öffentlichkeit: Erstens ist die proletarische Öffentlichkeit nicht auf den Staat als Adressaten zentriert, sondern funktioniert dezentral. Zweitens umfasst sie sowohl Räume, die von der liberalen Öffentlichkeit in »private«, als auch solche, die als »öffentliche« deklariert werden. Drittens ist sie partizipativ-involvierend, das heißt sie basiert auf eigener Beteiligung und »organischen Intellektuellen«.³¹ Viertens geht es ihr nicht primär um einen rationalen Diskurs des besseren Arguments,³² sondern es werden im Kontext von proletarischer Öffentlichkeit – wie sie beispielsweise in einem Streik entsteht – vor allem neue Erfahrungen gemacht.³³ In diesem Kontext nehmen Gewerkschaften, Arbeiter*innensportvereine, die Begegnungen im Betrieb wie auf der Straße oder in Arbeiter*innenkneipen wichtige Funktionen in der proletarischen Öffentlichkeit ein. Allerdings trat die proletarische Politik auch in Orte der bürgerlichen Öffentlichkeit ein und wurde partiell

²⁸ Dies betreffe nicht nur die Betriebsöffentlichkeit, sondern auch die Massenmedien. Die ökonomische Macht in der Wirtschaft hänge mit der Dominanz in sämtlichen Produktionsöffentlichkeiten zusammen; siehe Negt; Kluge 1973, S. 40f. Dies habe auch Auswirkungen auf die durch zahlreiche Nahtstellen mit den Produktionsöffentlichkeiten verbundene und sich teilweise überschneidende bürgerliche Öffentlichkeit; siehe: ebd. S. 41.

²⁹ Vgl. ebd., S. 43.

³⁰ Vgl. ebd., S. 10.

³¹ Vgl. Antonio Gramsci: *Gefängnishefte* [1929-1935]. Band 1-10, Hamburg 1991ff., hier: H12, §1, S. 1497ff. Im Folgenden werden Gramscis Gefängnishefte stets in der Form Heftnummer, Paragraph: Seitenzahl nach der im Argumentverlag herausgegebenen kritischen Gesamtausgabe der Gefängnishefte zitiert.

³² Vgl. Negt; Kluge 1973, S. 13.

³³ Hier finden wie bei großen Streiks oder Demonstrationen Ansammlungen statt, die ständig dazu tendieren, Räume als öffentliche zu nutzen, die zuvor gar nicht als öffentlich anerkannt wurden.

Teil eines sozialistischen und gegenhegemonialen Blocks innerhalb der bürgerlichen Institutionen.³⁴ Die Arbeiter*innenbewegung blieb damit nicht auf eine proletarische Öffentlichkeit beschränkt, wurde politisch heterogener und teilweise in bürgerliche Öffentlichkeiten integriert.

Die subalternen Öffentlichkeiten

Edward P. Thompson untersucht in seinen Arbeiten zur Entstehung der englischen Arbeiter*innenklasse die Formen ökonomischer und politischer Auseinandersetzungen zum Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die die Arbeiter*innen schließlich als klassenmäßigen Akteur hervorbrachten.³⁵ Bevor die oben angeführten eigenständigen proletarischen Öffentlichkeiten mit ihrem horizontalen Klassenbewusstsein entstanden seien, habe auf Seite der ärmeren Volksgruppen ein vertikales Bewusstsein nach dem Prinzip »Paternalismus und Ehrerbietung« dominiert. Solidarität innerhalb der zünftigen Berufsgruppe genauso wie Ehrerbietung gegenüber Kirche und König waren wichtige klassenübergreifende Verbindungsstränge.³⁶ Doch es bildeten sich nach Thompson auch Formen des horizontalen Bewusstseins und der Solidarität heraus, die im Widerspruch zur vertikalen Loyalität standen.³⁷ Im horizontalen Bewusstsein verbinde sich das Volk untereinander als Akteur in Konflikten beispielsweise gegen steigende Nahrungsmittelpreise sowie in kulturellen Aktivitäten und Festen.³⁸ Thompson charakterisiert diese Auseinandersetzung als »Klassenkämpfe ohne Klasse«, weil die Klassen als sozio-ökonomisch relativ einheitliche, politisch kollektive Akteure erst später in der Geschichte entstanden seien.³⁹ Die Plebs, das nicht-inte-

³⁴ Vgl. Gramsci 1991ff., H15, §55, S. 1774.

³⁵ Vgl. Edward P. Thompson: *The Making of the English Working Class*, Middlesex 1968.

³⁶ Edward P. Thompson: *Patrizische Gesellschaft, Plebeische Kultur* [1974]. In: Dieter Groh (Hrsg.): *Edward P. Thompson – Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1980, S. 169–202, hier: S. 188ff.

³⁷ Vgl. ebd., S. 188.

³⁸ Vgl. ebd., S. 185ff.

³⁹ Vgl. Edward P. Thompson: *Die englische Arbeiterklasse im 18. Jahrhundert: Klassenkampf ohne Klasse?* In: Dieter Groh (Hrsg.): *Edward P. Thompson – Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1980, S. 247–289, hier: S. 267.

grierte Volk beziehungsweise die Subalterne als eigenständige und rebellische Akteurin entsteht für Thompson im ›alten‹ England folglich als Resultat der Auflösung paternalistischer Allianzen zwischen ›oben‹ und ›unten‹. Zentraler Ort subalternen Öffentlichkeit ist nicht so sehr die Produktion, sondern die Zirkulation, der Marktplatz, wo die Menschen zusammenkommen, wo »Gerüchte und Klatsch in Windeseile die Runde« machen.⁴⁰

In Bezug auf einen zeitlichen und regional verschiedenen Kontext untersucht Gayatri Chakravorty Spivak in »Can the Subaltern Speak?« das postkoloniale Indien. Sie thematisiert die subalternen Gruppen der indischen Bevölkerung, denen die eigene Sprache innerhalb der bürgerlichen Öffentlichkeit vollständig verwehrt ist. Diese Gruppen umfassen die Männer und Frauen* der illiteraten bäuerlichen Bevölkerung, der indigenen Gruppen und der unteren Klassen und Kasten des städtischen Subproletariats.⁴¹ Damit ist die Subalterne für sie gerade dadurch definiert, dass ihr keine Sprache zur Verfügung steht,⁴² da ihr die Räume und Zugänge zu jeglicher als politisch anerkannter Öffentlichkeit abgeschnitten sind. Nach Spivak verhindert die »epistemische Gewalt«, dass bestimmte Menschen aufgrund ihrer Armut, Herkunft, ihrer Beschäftigung in der Arbeitsteilung, ihres Geschlechts etc. im öffentlichen politischen Diskurs als eigenständige Akteure vorkommen können, da sie sich nicht nach den Regeln dieser Öffentlichkeit verhalten oder verhalten können beziehungsweise von vornherein von ihr ausgeschlossen werden.⁴³ Im Unterschied zu Thompson gibt es für Spivak also keine Transmissionsriemen, durch die die Subalterne in die Öffentlichkeit gelangen könnte. Allerdings scheint Spivak Öffentlichkeit mit bürgerlicher Öffentlichkeit gleichzusetzen.

Forscher*innen der *Subaltern Studies* wie Ranajit Guha untersuchen – anders als Spivak – gerade die Eigenarten der autonomen Räume subalternen Politik,⁴⁴ die sie als politische Orte begreifen und die radikal ab-

⁴⁰ Vgl. Edward P. Thompson: Die ›moralische Ökonomie‹ der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert. In: Dieter Groh (Hrsg.): Edward P. Thompson – Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Frankfurt a.M./Berlin/Wien 1980, S. 66-130, hier: S. 128.

⁴¹ Vgl. Gayatri Chakravorty Spivak: Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation [1988], Wien/Berlin 2008, hier: S. 47.

⁴² Vgl. ebd., S. 144f.

⁴³ Vgl. ebd., S. 42.

⁴⁴ Vgl. Dipesh Chakrabarty: Europa als Provinz. Perspektiven postkolonialer Geschichtsschreibung, Frankfurt a.M./New York 2010, hier: S. 24f.

getrennt von der kolonialen oder später postkolonialen bürgerlichen Öffentlichkeit bleiben.⁴⁵ Guha erläutert diese relativ autonome Sphäre subalternen Öffentlichkeit.⁴⁶ Der autonome Bereich subalternen Politik ist laut Guha durch Horizontalität, traditionelle Organisationsweisen, Verwandtschaftsbeziehungen und territoriale Bindungen gekennzeichnet. Während die Politik der Eliten eng mit den kolonialen Machthaber*innen verbunden und – zumindest offiziell – am legalen Rahmen orientiert war, sei die Politik der Subalternen gewalttätig und spontaneistisch.⁴⁷ Damit spiegele sie einen Modus der Politik wider, der von Beginn an Kennzeichen kolonialer Ordnungen war: Herrschaft funktionierte mittels Zwang, Gewalt und des Krieges gegen die potentiell rebellierende Bevölkerung.⁴⁸ In ähnlicher Weise hatten auch schon Frantz Fanons Analysen den spezifischen Charakter der Politik in den (Post-)Kolonien betont.⁴⁹ Er verwies bezüglich des afrikanischen Kontinents darauf, dass die Herrschaft der Kolonialherren weniger durch das Streben nach Hegemonie und Legitimität als vielmehr mit den Mitteln der Repression und Gewalt aufrecht erhalten werde und eine gemeinsame politische Sprache zwischen den Kolonisierten und den Kolonialherren fehle.⁵⁰ Die revoltierenden bäuerlichen Massen seien »rückständig«, »emotional« und »spontan«, hätten keine dauerhafte politische Führung, seien abgekoppelt von den institutionellen Formen der Politik der Städte – den Parteien und Gewerkschaften – und würden von diesen nur als »blinde Manövriekraft« gebraucht.⁵¹ Sie seien zudem häufig durch traditionelle Autoritäten vereint, die zwischen Komplizenschaft mit den Kolonialherren und plötzlichen Aufständen schwankten.⁵²

Während die Subalterne für Spivak nicht sprechen kann, konstituiert sie im Sinne Guhas einen eigenen Raum der autonomen subalternen Politik und damit eigene subalterne Öffentlichkeiten. Thompson zeigt für den britischen Kontext, dass die subalternen Massen sich nicht auf Be-

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 25f.

⁴⁶ Vgl. Ranajit Guha: On Some Aspects of the Historiography of Colonial India. In: Ders. (Hrsg.): Subaltern Studies. Writings on South Asian History and Society, New Delhi 1982, S. 1-8, hier: S. 3f.

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 4f.

⁴⁸ Vgl. Ranajit Guha: Dominance without Hegemony. History and Power in Colonial India, Cambridge/London 1997, hier: S. 24ff.

⁴⁹ Vgl. Frantz Fanon: Die Verdammten dieser Erde [1961], Frankfurt a.M. 2018, hier: S. 60f.

⁵⁰ Vgl. ebd., S. 32, S. 34, S. 59f.

⁵¹ Vgl. ebd., S. 102, S. 105.

⁵² Vgl. ebd., S. 94f., S. 98f.

reiche subalterner Öffentlichkeit beschränken lassen, sondern bei bestimmten Gelegenheiten und Konflikten in die bürgerliche Öffentlichkeit hineinplatzen. Dass Teile der Subalterne in der bürgerlichen Öffentlichkeit auftauchen, ist für Antonio Gramsci gerade kein Grund, ihnen den subalternen Status abzuspochen. Die sozialen Gruppen der Subalterne bleiben für ihn vielmehr dadurch subaltern, dass in der bürgerlichen Öffentlichkeit für sie gesprochen werde, ohne dass sie dadurch in dieser zu einem politischen Subjekt würden.⁵³ Im Gegensatz zur Arbeiter*innenklasse des Industriekapitalismus teilt die Subalterne allerdings nicht notwendigerweise einen Lebens- oder Arbeitszusammenhang und damit auch keine relativ ähnliche sozioökonomische Erfahrungswelt. Ihre Machtressourcen können daher auch nicht von einem geteilten Ort der kapitalistischen Betriebe ausgehen, wo sie auf strukturelle oder Organisationsmacht zurückgreifen könnten.⁵⁴ Zentrale Machtressource ist damit auch nicht die Macht innerhalb der kapitalistischen Produktion, sondern ihre direkten Aktionen, mit denen sie auf Formen »disruptiver Macht« zurückgreifen.⁵⁵

All dies prägt den Charakter der staatlichen Politik gegenüber der Subalterne. Spontane, desintegrierte, nicht-normierte und disruptive Formen des Protests unterbrechen kapitalistische und staatliche institutionelle Abläufe und stoßen auf Repression. In Gramscis Worten findet die Politik im Modus der »Bewegungskriege«, das heißt der direkten Konfrontation mit den politischen Autoritäten, statt.⁵⁶ Die große Rolle, die in der Politik in peripheren Regionen der Gewalt zukommt, hat sich anknüpfend an eine rund um den Globus bemühte Sprache des Kriegeres gegen den »Terrorismus« seit Beginn der 2000er Jahre noch intensiviert.⁵⁷ Der postkoloniale Theoretiker Achille Mbembe sprach deshalb

⁵³ Für Gramsci ist die Subalterne – im Unterschied zu Guha und Spivak – gerade nicht durch den radikalen Ausschluss, sondern durch eine desartikulierende Integration in die Zivilgesellschaft gekennzeichnet, vgl. Gramsci 1991ff., H25, §5, S. 2194f.

⁵⁴ Vgl. Beverly Silver: *Forces of Labor. Arbeiterbewegungen und Globalisierung seit 1870*, Berlin/Hamburg 2005, hier: S. 30f.; Stefan Schmalz; Klaus Dörre: *Der Machtressourcenansatz. Ein Instrument zur Analyse gewerkschaftlichen Handlungsvermögens*. In: *Industrielle Beziehungen*. Jg. 21, Nr. 3, 2014, S. 217-237.

⁵⁵ Vgl. Frances Fox Piven: *Challenging Authority. How Ordinary People Change America*, Lanham/Boulder/New York/Toronto/Oxford 2009, hier: S. 21, S. 23f.

⁵⁶ Vgl. Gramsci, 1929-1935, H7, §16, S. 873f.

⁵⁷ Vgl. Sam Moyo; Paris Yeros: *The Resurgence of Rural Movements under Neoliberalism*. In: Dies. (Hrsg.): *Reclaiming the Land. The Resurgence of Rural Move-*

bezüglich der Politik in den Peripherien von »Nekropolitik«.⁵⁸ Diese Form der Politik, die sich gegen die subalternen Subjekte richte, funktioniere mittels diverser Formen der Macht, deren Kennzeichen der Ausnahmezustand, die direkte Gewalt bis hin zur Produktion des Todes in großem Maßstab sei.⁵⁹ Somit geht die Konstitution subalternen Öffentlichkeiten auch mit einer spezifischen Unterdrückung der darin entstehenden sozialen und präpolitischen Subjekte einher.⁶⁰ Häufig spielt in der Politik gegenüber der Subalterne – wie José Carlos Mariátegui schon Anfang des 20. Jahrhunderts anmerkte – eine rassistische Abwertung eine große Rolle. Die herrschenden Klassen hielten sich gerade in (post-)kolonialen Räumen für die »zivilisierte« Klasse, die den »Fortschritt« auch mit Gewalt gegen die eigene Bevölkerung durchsetzen dürfe.⁶¹ Andernorts zeigte sich zudem, dass die Grenzen zwischen denjenigen, die in subalternen Prekarität leben, einerseits und Teilen des industriellen Proletariats mit einer relativ stabilen lohnabhängigen Lebensweise andererseits rassistisch abgesichert werden konnten.⁶² Die Exklusivität betrifft insofern nicht nur die bürgerlichen, sondern potentiell auch proletarische Öffentlichkeiten.

Zwar teilt die subalterne Öffentlichkeit eine Reihe von Eigenheiten mit der proletarischen, doch die wesentliche Erfahrung, die der Subalternen rund um den Planeten gemein ist, ist ihre ökonomische und politische Ausgeschlossenheit, ihre Informalität und ihre marginale oder prekäre Eingebundenheit in die kapitalistischen Wirtschaftskreisläufe. Sie besteht sozioökonomisch nicht aus einer sozialen Klasse, sondern aus verschiedenen, semiproletarischen »*classes of labor*«.⁶³ Wir haben es vor diesem Hintergrund mit unterschiedlichen Begriffen von Subalterne zu tun. Sie reichen von Spivaks sprach- und konturloser Masse

ments in Africa, Asia and Latin America, London/New York/Cape Town 2005, S. 8-64, hier: S. 40.

⁵⁸ Vgl. Achille Mbembe: Politik der Feindschaft, Berlin 2017, hier: S. 66ff.

⁵⁹ Vgl. Ebd., S. 66, S. 70, S. 73ff.

⁶⁰ Mit »präpolitisch« bezeichne ich die subalternen Subjekte und subalterne Politik, weil sie im bürgerlichen Sinne nicht als Teil der Politik, sondern nur als Teil des Politischen anerkannt werden.

⁶¹ José Carlos Mariátegui: Escritos Fundamentales, Buenos Aires 2008, hier: S. 60f.

⁶² Giovanni Arrighi; Nicole Aschoff; Ben Scully: Accumulation by Dispossession and Its Limits: The Southern Africa Paradigm Revisited. In: Studies in Comparative International Development, 2010, 45, S. 410-438, hier: S. 421ff.

⁶³ Henry Bernstein: Class dynamics of Agrarian Change, Halifax/Winnipeg 2010, hier: S. 110ff.; Vgl. auch Moyo; Yeros 2005, S. 5, S. 9, S. 25ff.

von Menschen, die nichts eint außer ihr Ausgeschlossensein, über Guhas von der Elite abgespaltenes und autonomes Volk bis zu Gramsci in die herrschende Hegemonie integrierten und desartikulierten Unterworfenen.⁶⁴ Diese Dimensionen schließen sich jedoch nicht notwendigerweise aus.⁶⁵ Sie können vielmehr unterschiedliche Teilbereiche der Subalterne beschreiben.

Die Subalterne konstituiert sich also in eigenen Öffentlichkeiten sozial und »präpolitisch«, die sich bei traditionellen Festen, in Kneipen, auf Plätzen, in alltäglichen Begegnungen und an informellen Orten des sozialen Nahbereichs ereignen, aber im Sinne einer gemeinsamen antagonistischen Identität gegenüber »den Herrschenden« auch auf traditionsreiche Formen rebellischen Protests wie der Unruhe und Straßenblockaden zurückblicken können. So bearbeiten die Subalternen ihre Lebenserfahrungen in eigenen sozialen Räumen und Formen. Ihre Lebensverhältnisse werden in der bürgerlichen Öffentlichkeit nur punktuell repräsentiert und diejenigen Orte dieser Öffentlichkeit, an denen die subalternen Lebensverhältnisse vorkommen, werden nicht von ihr kontrolliert. Riots, Krawalle, Demonstrationen und Proteste sind der Modus, in dem die bürgerliche Öffentlichkeit die Subalterne als kollektive Akteurin wahrnehmen kann. Der Eintritt der Subalternen in diese Öffentlichkeit ist nur von kurzer Dauer und steht außerhalb ihrer Kontrolle. Hier steht nicht der objektive eruptive Boden im Rampenlicht, der die Wut erst aufstaute und nur durch einen letzten Funken entzündet wurde. Genauso wenig erscheinen in den Medien der bürgerlichen Öffentlichkeit die Rationalitäten, Protesttraditionen und Strategien, die sich darin verbergen, sondern nur geräuschvolle Emotionen, Krawalle, Unruhen und Ausschreitungen, die als pure, unkontrollierte Gewalt interpretiert werden.⁶⁶ Teilweise sind diese Unruhen aber auch sicherlich Symptome von grundsätzlicher politischer und sozioökonomischer Exklusivität, wodurch kollektiver Kontrollverlust, Vereinzelung und erlernte Hilflosigkeit in institutionell unkontrollierte Massenaktivitäten umschlägt. Diese Aktivitäten bringen auch nicht zwangsläufig längerfristige Formen subalternen Öffentlichkeit hervor, jedoch zumindest wichtige punktuelle

⁶⁴ Gramsci 1991ff., H25, §5, S. 2194f.

⁶⁵ Die verschiedenen Definitionen der Subalterne schließen sich allerdings sehr wohl aus, wenn man – wie Spivak – ein jedes Programm, das die spezifischen Lebensverhältnisse der Subalterne als ausschlaggebend in den Blick nehmen will, als essenzialistisch verwirft; vgl. Spivak 1988, S. 48ff. Dies träfe sowohl den Begriff der Subalterne von Guha als auch denjenigen Gramscis.

⁶⁶ Vgl. Joshua Clover: *Riot. Strike. Riot*, London/New York 2016, hier: S. 40ff.

Erfahrungen. Die Besetzungen öffentlicher Plätze, die seit dem Arabischen Frühling und der Occupy-Bewegung vielerorts auftraten, stellen eine Form dieser Proteste dar. Sie widersprechen deutlich dem häufig transportierten Bild des chaotischen Mobs. Vielmehr schufen sie neue Formen subalternen Öffentlichkeits, die nicht der Logik liberaler Politik entsprechen, sondern auf direkter Beteiligung basieren.⁶⁷

Politische Peripherien: Gewalt statt Repräsentation

In peripheren politischen Kontexten spielen die bürgerlichen Öffentlichkeiten in der Politik im Vergleich zu westlichen, liberalen Gesellschaften eine geringere Rolle. Politik in den Peripherien ist häufig Politik des Klientelismus und der Gewalt und nicht Politik der Repräsentation.⁶⁸ Die Auseinandersetzungen tragen daher häufig gewaltvolle, spontane und nicht-normierte Formen. Diese verlaufen aber sehr wohl im Rahmen von gesellschaftlichen Protesttraditionen – den *repertoires of contention* (Charles Tilly) – die in subalternen Öffentlichkeiten immer wieder reproduziert oder auch neu erlernt werden. In diesen Öffentlichkeiten mischt sich Privates zum Politischen. Hier werden gemeinschaftliche Interessen herausgebildet, die mittels spezifischer Machtressourcen – wie der disruptiven Macht – und einem *bargaining by riots* durchzusetzen versucht werden.⁶⁹ In diesen Räumen des relativ autonomen, subalternen Politischen entstehen die »gefährlichen Klassen«,⁷⁰ die die bürgerliche Politik nicht integrieren kann. Die politische Repräsentationskrise basiert nicht zuletzt auf der sozio-ökonomischen Realität der lediglich prekären, informellen und marginalen Integration der Subalternen in den kapitalistischen Sektor. Der politischen Desintegration entspricht die ökonomische. Die bürgerlichen Repräsentationskrisen spiegeln insofern die Heterogenität des politischen Feldes, die relative Autonomie der unterschiedlichen Öffentlichkeiten und die Desintegration in der Ökonomie wider.

⁶⁷ Vgl. Alex Demirović; Isabell Lorey: Partizipation und Demokratie. In: Zeitschrift Luxemburg, Nr. 3, 2014, S. 146-155, hier: S. 149.

⁶⁸ Vgl. beispielsweise Joachim Becker: Der kapitalistische Staat in der Peripherie. Polit-ökonomische Perspektiven. In: Journal für Entwicklungspolitik, Nr. 2, 2008, S. 10-32, hier: S. 19.

⁶⁹ Vgl. Eric Hobsbawm: The machine breaker. In: Past & Present, 1952, Nr. 1, S. 57-70, hier: S. 59.

⁷⁰ Guy Standing: The Precariat. The New Dangerous Class, London 2011.

Nimmt man die von der bürgerlichen Öffentlichkeit ausgeschlossen und unsichtbar gemachten Räume subalternen Öffentlichkeiten in den Blick, lässt sich folglich zeigen, dass es notwendig ist, von unterschiedlichen Formen der Öffentlichkeit auszugehen. Subalterne Öffentlichkeit entspricht keineswegs dem Ideal liberaler Politik, wo der zwanglose Zwang des besseren Argumentes zählt. Statt belebter Debattierclubs ist der großbetriebliche Arbeitsplatz Ort der proletarischen Öffentlichkeit und die Nachbar*innenschaft, die informellen Kleinbetriebe oder die Straße bilden häufig Räume subalternen Öffentlichkeiten. Die Subalterne kann nur innerhalb der bürgerlichen Öffentlichkeit präsent werden, wenn sie sich in diesen anderen, den ›unsichtbaren‹ Bereichen der subalternen Öffentlichkeit bereits als Akteurin konstituiert hat. Subalterne Öffentlichkeiten sind dabei Voraussetzungen und Ergebnisse verschiedener Arten von langjährigem Protest von unten und Gewalt von oben. Subalterne Politik wird innerhalb der bürgerlichen Öffentlichkeit als ein Hereinbrechen unregulierter Gewaltakte eingeordnet, denen mit staatlicher Repression begegnet werden müsse. Die neuen gefährlichen Klassen bilden sich insofern keineswegs in Räumen der bürgerlichen Öffentlichkeit. Die in der bürgerlichen Öffentlichkeit unsichtbare Welt der Subalterne scheint die politische Gewalt von außen in die modernen, ›befriedeten‹ Gesellschaften zu bringen. Doch die Gewalt ist nur ein unterdrücktes, unsichtbar gemachtes Element der Moderne selbst,⁷¹ die die Subalterne alltäglich zu spüren bekommt.

⁷¹ Vgl. Mbembe 2017, hier: S. 56.